

Die schwere Arbeit der Erinnerung: zum wahren Erinnern brauchen wir den Namen und das Gesicht

Hanna Papanek (USA)

Workshop JETE: Pont de mémoire – Brücke der Erinnerung, Société Auvillaraise de Contacts Franco-Allemands (SFA) – Auvillar, France, 7-12 Juli 2009

Es tut mir leid, dass ich heute nicht bei Ihnen sein kann. Meine Botschaft wird von meiner Freundin und Verwandten, Jeannette Brenner, auf französisch vorgelesen.

Erinnerungsarbeit ist immer notwendig: wir müssen uns an eine Vergangenheit erinnern die nicht vergangen ist sondern in uns und um uns herum weiterlebt.

Als Zeitzeugin kann ich bei dieser Arbeit meine eigenen Erinnerungen beitragen: Erinnerungen an lebende Menschen, an ihre Namen, ihre Gesichter -- wie ich mit ihnen als junges Mädchen spielte, mit ihnen auf Bäume kletterte, mich mit ihnen stritt. Ohne Namen und Gesichter kann man sich schlecht an Menschen erinnern: die unsäglich tragischen Zahlen der Opfer sind nur ihre Schatten.



Adele Kurzweil war meine Freundin in den Kinderheimen der OSE in Frankreich. Sie war nicht meine engste Freundin, war aber Mitglied der österreichischen Roten-Falken-Gruppe der sozialdemokratischen Exil-Kinder in Paris, der ich (als ein-

zige Deutsche) auch enthusiastisch angehörte. Ich fand Dele -- wie wir sie nannten -- etwas zurückhaltend und schüchtern. Erst viel später habe ich verstanden, dass sie zu dieser Zeit sehr unglücklich und deprimiert war, sich sehr nach ihrer Grazer Heimat sehnte und viel lieber mit ihren Eltern in Paris leben wollte. Aber im Alter von zwölf oder dreizehn Jahren wusste ich das nicht.

Es wurde mir erst viele Jahre nach dem Krieg klar, als ich auf ihre Korrespondenz mit den Eltern stiess (und viele Briefe ins Französische übersetzte). Das war im Museum des Widerstands und der Deportation in Montauban, wo Jacques Latu und Pascal Cailla das "Kurzweil Dossier" zusammengestellt hatten. Es war auch ein Teil meiner "unerträglichen und unentbehrlichen" Forschung -- die nicht nur für mich notwendig war sondern auch einen Beitrag zur Geschichte des Holocausts darstellt. Für mich war sie auch fast unerträglich, wie ich hier beschreibe.

Im Frühjahr 1996 besuche ich das Zeitgenössische Jüdische Dokumentationszentrum (CDJC) in Paris und suche nach einer anderen Freundin in einem Buch von Serge Klarsfeld über die ermordeten jüdischen Kinder. Ich überfliege viele Seiten von vergilbten Kinderbildern -- blättere um: plötzlich schaut mich ein vertrautes Gesicht an, blickt zu mir hinauf wie eine Leiche im offenen Sarg. Ein schrecklicher Schock. Ich weiss schon lange, dass Dele "es nicht geschafft hatte" -- wie wir das Unerträgliche umschrieben. Aber hier ist sie wieder vor mir und ich muss mich mit ihrem Schicksal irgendwie auseinandersetzen. Mit zitternden Händen gebe ich das schwere Buch an einen jungen Archivar und bitte um eine Photokopie; ich sage ihm: "ich habe eine Freundin gefunden." Er nickt mit Verständnis -- das muss öfters vorkommen.

Auf der Nebenseite ist ein Zeitungsartikel abgedruckt aus dem Jahr 1993, mit dem Titel "Das Tagebuch der Adele K." Darin steht auch der Name ihrer früheren Schule in Montauban und der Name der Lehrerin, Monique Lagarde, die mit ihrer Klasse eine Ausstellung über Adele organisiert hat, für die sie einen Preis gewonnen haben. Ich beschliesse sofort, mich mit der Schule in Verbindung zu setzen.

Ein paar Monate später machte ich die lange Reise nach Montauban und begann dort meine Forschungsarbeit über die Familie Kurzweil. Madame Lagarde wird sich vielleicht daran erinnern, denn sie hiess mich sehr herzlich in ihrem eigenen Haus willkommen.

In Montauban untersuchte ich nicht nur die Geschichte der Kurzweil Familie sondern auch die der Gruppe von österreichischen sozialdemokratischen Exilanten, die in Montauban ein zeitweiliges Asyl fanden. In den chaotischen Wochen im Sommer 1940, als die deutsche Armee Frankreich besiegte, fanden dort viele Flüchtlinge, darunter die Österreicher, mit Hilfe des sozialistischen Bürgermeisters, eine Unterkunft und die Erlaubnis, dort zu bleiben. Mehr als zweihundert Österreicher (darunter die Familie des Freundes, den ich nach dem Krieg heiratete) fanden dort Asyl. Viele von ihnen konnten etwas später aus Frankreich entkommen, meistens durch illegale Flucht über die Berge; anderen, wie der Familie Kurzweil, gelang die Flucht nicht.

Warum war es so schwer aus dem Land zu entkommen, das ihnen früher Asyl geboten hatte, dann aber zur tödlichen Falle wurde? Diese Geschichte ist kompliziert und ungenügend bekannt. Das Waffenstillstandsabkommen zwischen Frankreich und Deutschland (22.Juni 1940), verpflichtete die französische Regierung (im Artikel XIX) "alle in Frankreich ...befindlichen Deutschen, die von der deutschen Reichsregierung namhaft gemacht werden, auf Verlangen auszuliefern." Der Begriff "Deutsche" beinhaltete nicht nur deutsche Staatsbürger son-

dern auch die ausgebürgerten Emigranten, sowohl wie auch Österreicher. Daraufhin beschloss die Vichy Regierung keine "Visas de Sortie" (Ausreise-Visa) auszustellen an jene Menschen die eventuell von den Deutschen verlangt werden könnten. Das Asylland Frankreich wurde zur tödlichen Falle -- auch für diejenigen die gültige Einreise-Visa (oder Transit-Visa) nach anderen Ländern bekommen hatten.

Was zu tun? Es blieb nur die Auswahl zwischen der illegalen Ausreise über die Berge oder dem Versteck, in den Klöstern, Wäldern, und Häusern von hilfreichen Franzosen, besonders als die Judenverfolgungen etwas später ernsthaft angingen. Die grösste Schuld lastet natürlich auf der deutschen NS-Regierung aber die französische Regierung von Vichy hat willends kollaboriert. Es waren die Lastwagen von Vichy, die die Familie Kurzweil am 26. August 1942 aus Auvillar abholten.

Es ist nun Ihre Aufgabe, diese Geschichte weiterzutragen...